

würde ich kurz auftauchen aus einem Eisschlamm. Mein Inneres ist auf einmal zweigeteilt, da bin ich, und da ist noch etwas andres, da ist ein andres Ich, das sich mit der Sonne unterhält? Kurz staune ich darüber, doch dann sinke ich wieder hinab, irgendetwas zieht mich hinein in das Innere meines Kopfes, in dem diese Stimme spricht, und ich höre wieder auf zu fürchten, wahnsinnig zu werden, denn wer schon irre ist, der fürchtet es nicht mehr.

Schweigen.

Meine Gedanken werden jetzt geordneter. Ich bin mir nicht mehr sicher, ob es die Sonne ist, die da zu mir spricht, oder ob ich anfangs, mit mir selbst zu reden.

Du hast das Eis nicht verstanden, seine Größe nicht begriffen. Schau es dir doch an! Schau dir

an, was ich seit Tagen versuche, dir zu verstehen zu geben, mit meinem Licht, mit dem Tag, den ich nicht enden lasse. Du starrst auf den Horizont und begreifst nicht, was das Eis dir sagen will, du armseliges Menschlein. Dass es Geduld ist, die dir fehlt. Nicht jene Geduld, die dich deine künstliche Welt lehrt. Sondern die Geduld, die dich diese Welt hier lehrt. Die Welt ohne Menschen. Wie kannst du mit deinen Maßstäben hierherkommen? Die Natur, das Eis, ist so viel älter, so viel größer als alles in deiner Welt. Alles unterliegt hier anderen Maßstäben, anderen Gesetzen. Wie kannst du glauben, du könntest hier überleben, einfach so?

Warum sollte ich nicht, frage ich? Warum? Ich hab doch so viel gelesen!

Gelesen!      Das      Wort      wird      mir

zurückgeschleudert. Die Gesetze, die hier gelten, kannst du dir nicht erlesen. Lesen gehört zu deiner Welt. Zu dieser gehört nur erleben. Du musst erleben, dass die Zeit hier langsamer vergeht, und das darf dich nicht ängstigen, weil auch deine Zeit langsamer vergeht. Du musst ruhig werden. Du musst akzeptieren, dass du die Größe des Eises nicht erfassen kannst und auch nicht sein Alter, denn das ist mit Menschenzeit nicht zu messen. Hier ist Eiszeit.

Eiszeit.

Wie viele Schritte sage ich dieses Wort vor mir her, Eis – Zeit – Eis – Zeit – Eis – Zeit. Rechter Fuß Eis. Linker Fuß Zeit. Hundert. Tausend. Eis – Zeit.

Einmal wurde ein Inuitboot von Nuuk zum Ameralikfjord geschickt, Fridtjof Nansen hat diese Geschichte aufgeschrieben. Gras sollte

geholt werden, für die Ziegen des dänischen Vorstehers. Das Boot blieb lange aus. So lange, dass man schon dachte, den Inuit sei etwas zugestoßen. Tage, Wochen. Als das Boot endlich zurückkam, waren aber alle wohlbehalten. Auch das gewünschte Gras war an Bord. Warum sie so lange fortgeblieben waren, fragte sie der Vorsteher. Da erzählten die Inuit, dass das Gras noch ganz kurz war, als sie im Ameralikfjord angekommen waren. Also hätten sie gewartet, bis es lang genug gewachsen war. Nansen beendet die Geschichte mit den Worten: Es ist ein geduldiges Volk.

An diese Geschichte erinnere ich mich jetzt.

Ist es das, was du meinst?, frage ich. Muss ich diese Geduld erlangen? Muss ich alles hinter mir lassen, alle Maßstäbe, alle Regeln, alle Rahmen meiner Welt? Muss ich nur noch sehen, was ich sehe, und lernen, das zu

akzeptieren? So, wie die Inuit nicht aufbrechen und an anderer Stelle nach Gras suchen. Nicht zurückfahren und viele andere Dinge erledigen in der Zwischenzeit? So, wie wir es selbstverständlich tun würden. Wer hat sich je hingesetzt, um dem Gras beim Wachsen zuzusehen? Muss ich heraustreten aus meiner Welt und ihrer Zeit, ihrer Geschwindigkeit?

War es tatsächlich vermessen zu denken, man könne hierherreisen, am nächsten Tag losgehen, mit Zeitdruck voranziehen? Schon auf dem Eis zu stehen, wenn die Seele noch nicht einmal in Kangerlussuaq angekommen war? Hat hier schon die Hybris begonnen, eine Expedition über jahrtausendealtes Eis mit moderner Zeitrechnung zu planen? War hier nicht etwas ganz anderes nötig? War das nicht unglaublich respektlos gewesen?

Nansen, Rasmussen, Amundsen. Bevor sie sich